



Leseprobe

Sebastian Brant

Das Narrenschiff

Mit 121 Holzschnitten, einst
Albrecht Dürer
zugeschrieben, in neuer
Rechtschreibung

Bestellen Sie mit einem Klick für 8,95 €



Seiten: 448

Erscheinungstermin: 01. März 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Sebastian Brant
Das Narrenschiff

Sebastian Brant

Das Narrenschiff

Anaconda

Das *Narrenschiff* wurde zuerst 1494 bei Johann Bergmann in Basel gedruckt. Textgrundlage dieser Ausgabe ist der Band *Seb. Brant's Narrenschiff*. Erneut von Hermann August Junghans. Leipzig: Reclam o. J. [1877]. Orthografie und Interpunktion wurden unter Wahrung von Lautstand und grammatischen Eigenheiten den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst. Sämtliche Holzschnitte entstammen dem Band *Die Holzschnitte zu Sebastian Brants Narrenschiff*. 121 Bildtafeln. Hrsg. von Manfred Lemmer. Leipzig: Insel 1964. Die Einrichtung des Textes übernahm Waltraud John, Duisburg.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Narren auf Fahrt«, Illustration zu Brant, »Das Narrenschiff«, Kapitel 48. Kolorierter Holzschnitt, Albrecht Dürer (1471–1528) zugeschrieben, gedruckt bei Johann Bergmann von Olpe, Basel 1494. Res. Velin 607, fol. CXV v., Bibliothèque Nationale, Paris / akg-images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: paquémedia, Ebergötzen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-7306-1164-7
www.anacondaverlag.de

Die Wahrheit wird nie wertlos sein,
Und wenn sich Narren den Hals abschnein.

Seb. Brant

Wie findet man der welt ganzen louf.
dis buochlin wurt guot zuo dem kouf;
zuo schimpf und ernst und allem spil
findt man hie narren, wie man wil;
ein wiser findt, das in erfreit;
ein narr gern von sin bruodern seit.
hie findt man doren, arm und rich,
schlim schlem; ein jeder findt sin glich.

Eine Vorrede in das Narrenschiff

Alle Land' sind jetzt voll heiliger Schrift
Und was der Seelen Heil betrifft:
Voll Bibeln, heiliger Väter Lehr
Und andrer ähnlicher Bücher mehr
In *dem* Maß, dass man sich wundern mag,
Weil niemand bessert sich danach.
Als gäb man auf Schrift und Lehre nicht Acht,
So lebt die Welt in finstrer Nacht
Und tut in Sünden blind verharren;
All Gassen und Straßen sind voll Narren,
Die treiben Torheit an jedem Ort
Und wollen es doch nicht haben Wort.
Drum hab ich gedacht zu dieser Frist,
Wie ich der Narren Schiff ausrüst':
Galeere, Füst¹, Krack², Naue³, Bark,
Kiel, Weidling⁴, Bagger, Rennschiff stark,
Samt Schlitten, Karre, Schieb-karr, Wagen:
Es könnt *ein* Schiff nicht alle tragen,
Die jetzt sind in der Narren Zahl;
Ein Teil sucht Fuhrwerk überall,
Der stiebt umher gleichwie die Immen,
Versucht es zu dem Schiff zu schwimmen:
Ein jeder will der Vormann sein.
Viel Narren und Toren kommen drein,
Deren Bildnis ich hier hab gemacht.
Wär jemand, der die Schrift in Acht
Nicht hätt gehabt, oder nicht könnt lesen,
Der sieht im Bilde wohl sein Wesen
Und schaut in diesem, wer er ist,

Wem gleich er sei, was ihm gebrist⁵.
Den *Narrenspiegel* ich dies nenne,
In dem ein jeder Narr sich kenne;
Wer jeder sei, ich dem beschied,
Der in den *Narrenspiegel* sieht.
Wer sich recht spiegelt, der lernt wohl,
Dass er nicht klug sich achten soll,
Nichts von sich halten, was nicht ist,
Denn niemand lebt, dem nichts gebrist,
Oder der sagen darf fürwahr,
Dass er sei weis' und nicht ein Narr;
Denn wer *sich* für einen Narren hält,
Der wird bald klug auf dieser Welt,
Aber wer immer will witzig sein,
Ist *fatuus*⁶, der Gevatter mein,
Der sich zu mir recht übel stellt,
Wenn er dies Büchlein nicht behält.
Hier ist die wahre Narrenweide;
Ein jeder findet, was ihn kleide,
Und auch wozu er sei geboren,
Und warum so viel sind der Toren;
Welch Ehr und Freude Weisheit hat,
Wie sorgenvoll der Narren Statt.
Hier findet man der Welten Lauf,
Drum ist dies Büchlein gut zum Kauf.
Zu Scherz und Ernst und allem Spiel
Trifft man hier Narren, wie man will;
Ein Weiser sieht, was ihm behagt,
Ein Narr gern von den Brüdern sagt.
Hier hat man Toren, arm und reich,
Schlim schlem⁷, für jeden seines gleich.
Die Kappe schneid ich manchem Mann,
Der sich dess' doch nicht nimmt an;
Wenn ich beim Namen ihn genannt,

Sprach er, ich hätt ihn nicht erkannt.
Doch hoff ich, dass die Weisen alle
Drin finden werden, was gefalle,
Und sagen dann mit Wissenheit⁸,
Dass ich gab recht und gut Bescheid.
Und da ich das von ihnen weiß,
Geb ich um Narren nicht 'nen Schweiß;
Sie müssen hören Wahrheit alle,
Ob ihnen es auch nicht gefalle.
Wiewohl Terentius⁹ saget, dass
Wer Wahrheit spricht, erlanget Hass;
Und wer sich lange schnäuzen tut,
Der wirft zuletzt von sich das Blut;
Und wenn man *coleram*¹⁰ anregt,
So wird die Galle oft bewegt.
Darum beacht' ich, was man spricht
Mit Worten hinterm Rücken, nicht,
Noch wenn man schilt die gute Lehr.
Ich hab derselben Narren mehr,
Denen Weisheit nicht gefället wohl,
Dies Büchlein ist derselben voll.
Doch bitt ich jeden, dass er mehr
Ansehen woll' Vernunft und Ehr
Als mich und dies mein schwach Gedicht.
Ich hab fürwahr ohn Arbeit nicht
So viele Narrn zu Hauf gebracht:
Gar oft hab ich gewacht die Nacht,
Dann schliefen, deren ich gedacht
Oder saßen vielleicht bei Spiel und Wein,
Wo sie gedachten wenig mein;
Ein Teil in Schlitten fuhr umher
Im Schnee, wo sie gefroren sehr;
Ein Teil trieb Kindereien just;
Die andern schätzten den Verlust,

Der sie desselben Tags betroffen,
Und welchen Gewinn sie möchten hoffen,
Und wie sie morgen wollten lügen
Mit Geschwätz, verkaufen und manchen trügen.
Um solchen nachzudenken allen,
Wie mir Weis, Wort und Werk gefallen,
Hab ich, kein Wunder ist's, gar oft
Gewacht, wann niemand es gehofft,
Damit man tadle nicht mein Werk. –
In diesen Spiegel sollen schauen
Die Menschen alle, Männer, Frauen;
Die einen mit den andern ich mein':
Die Männer sind nicht Narrn allein,
Man findet auch Närrinnen viel,
Denen ich Kopftuch, Schleier und Wil¹¹
Mit Narrenkappen hier bedecke.
Auch Mädchen haben Narrenröcke;
Sie wollen jetzt tragen offenbar
Was sonst für *Männer* schändlich war:
Spitze Schuh' und ausgeschnittne Röcke,
Dass man den Milchmarkt nicht bedecke;
Sie wickeln viel Lappen in die Zöpfe
Und machen Hörner auf die Köpfe,
Wie sie sonst trägt ein mächt'ger Stier;
Sie gehn einher wie die wilden Tier'.
Doch sollen züchtige Frauen mir schenken
Verzeihung, denn an sie gedenken
In keiner argen Art ich will;
Den bösen ist doch nichts zu viel,
Von denen kann man hier gewahren
Ein Teil im Narrenschiffe fahren. –
Darum mit Fleiß sich jeder suche,
Und findet er sich nicht im Buche,
So mag er sprechen, dass er sei

Der Kappe und des Kolbens frei.
Wer meint, dass ich ihn nicht berühre,
Geh zu den Weisen vor die Türe,
Gedulde sich, sei guter Dinge,
Bis ich von Frankfurt¹² 'ne Kapp ihm bringe!

1 Rennschiff, ital. *fusta*.

2 Lastschiff.

3 Kleineres Schiff, *navis*.

4 Nachen.

5 Fehlt.

6 Ein Narr.

7 Aus *similis similem* entstanden.

8 Aus Überzeugung.

9 Publius Terentius Afer, geb. in Karthago, kam als Sklave eines Senators nach Rom, wo er, später freigelassen, sechs Lustspiele dichtete. Die Stelle findet sich in der *Andria* I, 1, 41. Er starb 150 v. Chr.

10 Zorn.

11 Besonders der Schleier (*velum*) der Nonnen.

12 Von der Frankfurter Messe, wo alles zu haben ist.

I

Im Narrentanz voran ich gehe
Da ich viel Bücher um mich sehe,
Die ich nicht lese und verstehe.

Von unnützen Büchern

Das ich vornan sitz in dem Schiff,
Das hat fürwahr besondern Griff¹;
Ohn Ursach ist das nicht gekommen:
Auf Bücher stellte ich mein Frommen,
Von Büchern hab ich großen Hort,
Versteh ich gleich drin wenig Wort',
So halt ich sie doch hoch in Ehren:
Es darf sie keine Flieg' verschren.
Wo man von Künsten reden tut,
Sprech ich: »*Daheim* hab ich sie gut!«
Denn es genügt schon meinem Sinn,
Wenn ich umringt von Büchern bin.
Von Ptolemäus² wird erzählt,
Er hatte die Bücher der ganzen Welt
Und hielt das für den größten Schatz,
Doch manches füllte nur den Platz,
Er zog daraus sich keine Lehr.
Ich hab viel Bücher gleich wie er
Und les' doch herzlich wenig drin.
Zerbrechen sollt ich mir den Sinn,
Und mir mit Lernen machen Last?
Wer viel studiert, wird ein Phantast!
Ich gleiche sonst doch einem Herrn
Und lohne einem, der für mich lern'!

Wenn ich auch habe groben Sinn
Und einmal bei Gelehrten bin,
Kann ich doch sprechen: »*Ita!* – So!«
Des *deutschen* Ordens bin ich froh,
Dieweil ich wenig weiß Latein.
Ich weiß, dass *vinum* heißet »Wein«,
Gucklus, ein Gauch³, *stultus*, ein Tor,
Und dass ich heiß': »*domine doctor!*«⁴
Die Ohren sind verborgen mir,
Sonst säh man bald des Müllers Tier.

1 Absicht.

2 Ptolemäus Philadelphus, gest. 247 v. Chr., war wesentlich der
Gründer der berühmten Bibliothek von Alexandria.

3 Eigtl. Kuckuck.

4 Herr Doktor.

II

Wer auf Gewalt im Rat sich stützt
Und *dem* Wind folgt, der grade nützt,
Der stößt die Sau zum Kessel itzt.¹

Von guten Räten

Ziel sind, die trachten früh und spat,
Wie sie bald kommen in den Rat,
Die doch vom Rechte nichts verstehn
Und blindlings an den Wänden gehn.
Den guten Chusi² man begrub,
Zum Rat man Ahitophel hub.
Wer richten soll und raten schlecht³,
Der rat' und stimm' allein nach Recht,
Auf dass er nicht ein Zaunpfahl bleibe,
Der nur die Sau zum Kessel treibe.
Fürwahr, sag' ich, es hat nicht Fug:
Es ist mit Raten nicht genug,
Womit verkürzt wird das Rechte;
Das *Bessere* billig man bedächte
Und forschte nach, was man nicht weiß.
Denn wird verdreht des Rechts Geleis,
So stehst du wehrlos da vor Gott,
Und glaube mir, das ist kein Spott!
Wenn jeder wüsst', was folgt darnach,
Wär ihm zu urteilen nicht zu jach;
Denn mit dem Maß wird jedermann
Gemessen, wie er hat getan.
Wie du mich richtest und ich dich,
So wird Gott richten dich und mich.

Ein jeder wart' in seinem Grab
Der Urteil', die er selbst einst gab,
Und wer damit beschweret viel,
Dem ist gesetzt auch sein Ziel,
Wo er ein kräftig Urteil find':
Es fällt der Stein ihm auf den Grind!⁴
Wer hier nicht hält Gerechtigkeit,
Dem droht sie dort mit Härteigkeit:
Denn Vorsicht nicht, Gewalt noch Rat
Noch Witz vor Gott Bestehen hat.

1 D. h. er wird zum willenlosen Werkzeug anderer.

2 Husai ist der getreue Späher Davids gegen Absalom, Ahitophel
der abgefallene Rat, 2 Sam 17.

3 Schlicht.

4 Wie jener Stein auf das Bild, 2 Dan 34.

III

Wer setzt die Lust in zeitlich Gut
Und suchet *darin* Freud und Mut,
Der ist ein Narr mit Leib und Blut.

Von Habsucht

Der ist ein Narr, wer sammelt Gut
Und nicht dabei hat Fried noch Mut
Und weiß nicht, wem er solches spart,
Wenn er zum finstern Keller¹ fährt.
Ein größrer Narr ist, wer vertut
Mit Üppigkeit und leichtem Mut
Das, was ihm Gott gab als das Seine,
Darin er *Schaffner* ist alleine,
Wovon er Rechnung geben muss,
Die mehr einst gilt als Hand und Fuß.²
Ein Narr lässt seinen Freunden viel,
Die *Seel'* er nicht versorgen will;
Er bangt, ihm mangle zeitlich Gut,
Drum sorgt fürs Ewige nicht sein Mut.
O armer Narr, wie bist du blind:
Die Räude scheust du – findst den Grind!
Ein andrer sündigem Gut nachrennt,
Wofür *er* in der Hölle brennt:
Das achten seine Erben klein,
Sie helfen nicht mit einem Stein,
Sie spendeten kaum ein einzig Pfund³,
Und läg' er tief im Höllengrund.
Gib, weil du lebst, zu Gottes Ehr,
Stirbst du, so wird ein andrer Herr.

Ein Weiser hat noch nie begehrt
Nach Reichtum hier auf dieser Erd',
Wohl aber, dass er selbst sich kenne:
Den Weisen mehr als reich du nenne!
Zuletzt geschah's, dass Crassus⁴ trank
Das Gold, wonach ihn dürstet' lang;
Doch Krates⁵ warf sein Geld ins Meer,
Das hindert' ihn beim Lernen sehr.
Wer sammelt, was vergänglich ist,
Vergräbt die Seel' in Kot und Mist.

1 Ins Grab.

2 Nämlich das Leben, vgl. auch *Rosengarten* 242.

3 Man berechnete das Geld auch nach dem Gewicht, gilt jedoch wohl nicht für *Stein*.

4 Die Parther sollen dem nach Gold unersättlichen Crassus, der bei Karrhä 53 v. Chr. besiegt wurde, geschmolzenes Gold in den Rachen gegossen haben.

5 Ein Thebaner.

IV

Wer neue Moden macht durchs Land,
Der gibt viel Ärgernis und Schand'
Und hält den Narren bei der Hand.

Von neuen Moden

Was sonst wohl war ein schändlich Ding,
Das schätzt man schlicht jetzt und gering:
Sonst trug mit Ehren man den Bart,
Jetzt lernen Männer Weiberart
Und schmieren sich mit Affenschmalz¹
Und lassen am entblößten Hals
Viel Ring' und goldne Ketten sehn,
Als sollten sie vor Lienhart² stehn.
Mit Schwefel und Harz pufft man die Haar'
Und schlägt darein dann Eierklar³,
Dass es im Schüsselkorb⁴ werd kraus.
Der hängt den Kopf zum Fenster 'raus,⁵
Der bleicht das Haar mit Sonn' und Feuer,
Darunter sind die Läuse nicht teuer.
Die können es jetzt wohl aushalten,
Denn alle Kleider sind voll Falten:
So Rock wie Mantel, Hemd wie Schuh,
Pantoffel, Stiefel, Hos' dazu,
Wildschur und die Verbrämung dran:
Der *Juden Sitt'* man sehen kann.⁶
Vor *einer Mod'* die *andre* weicht,
Das zeigt, wie unser Sinn ist leicht
Und wandelbar zu aller Schande,
Und wie viel Neuerung ist im Lande.

Der Rock – wie kurz und wie beschnitten! –
Reicht kaum bis zu des Leibes Mitten!
Pfui Schande deutscher Nation,
Dass man entblößt, der Zucht zum Hohn,
Und zeigt, was die Natur verhehlt!
Drum ist es leider schlecht bestellt
Und hat wohl bald noch schlimmern Stand:
Doch weh, wer Ursach' gibt zur Schand'!
Dem wird, der solche Schande leidet,
Ein unverhoffter Lohn bereitet!

- 1 D. h. wohl, sie pomadisieren sich nach Art der Modeaffen.
- 2 Dem heiligen Leonhart, Schutzherrn der Gefangenen, wurden die Ketten der Befreiten dargebracht.
- 3 Eiweiß.
- 4 Ein flacher Korb, den man aufs Haar drückte, um es wellig zu machen.
- 5 Wohl, um ihn rascher zu trocknen.
- 6 Die Juden trugen lange, faltige Kaftane.

V

Schon steh' ich an der Grube dicht,
Des Schinders Messer mich schon sticht,
Doch – meine Narrheit lass' ich nicht!

Von alten Narren

»Die Narrheit lässt mich nicht sein greis;
Ich bin hochalt, doch ganz unweis,
Ein böses Kind von hundert Lenzen
Läut' ich die Schell' der Jugend Tänzen.
Den Kindern geb ich Regiment
Und mach mir selbst ein Testament,
Das wird nach meinem Tod¹ mir leid.
Mit bösem Beispiel und Bescheid
Treib' ich, was meine Jugend lernte;
Dass meine Bosheit Ehre ernte
Wünsch' ich und rühm' mich meiner Schande,
Weil ich betrogen viele Lande
Und hab gemacht viel Wasser trübe;
In Bosheit ich mich allzeit übe
Und ist mir leid, dass ich's nicht mag
Vollbringen mehr die alten Tag';
Doch was ich jetzt nicht mehr kann treiben,
Soll meinem *Heinz* empfohlen bleiben;
Mein Sohn wird tun, was ich gespart,
Er schlägt mir wohl nach in die Art;
Es stehet ihm recht stattlich an
Und lebt er, wird aus ihm ein Mann.
Er sei mein Sohn, muss man einst sagen;
Dem Schelme wird er Rechnung tragen

Und wird in keinem Ding sich sparen
Und in dem Narrenschiff auch fahren!
Es soll mich noch im Grab ergetzen,
Dass er mich wird so ganz ersetzen!« –

Nach *solchem* jetzt das Alter trachtet,
Die Weisheit es gar nicht mehr achtet.
Susannens Richter zeigten wohl,
Was man dem Alter trauen soll:
Ein alter Narr der Seel' nicht schont;
Der tut schwer recht, wer's nicht gewohnt.

1 Denn vorher fehlt es ihm an Einsicht.

VI

Wer seinen Kindern übersieht
Mutwillige Lust und sie nicht zieht,
Dem selbst zuletzt viel Leid geschieht.

Von rechter Kinderlehre

Der ist vor Narrheit wohl ganz blind,
Wer es nicht achtet, dass sein Kind
In guter Zucht man unterweist,
Und sich insonderheit befleißt,
Dass er sie irrgeln lässt ohn Strafe,
Wie ohne Hirten gehn die Schafe;
Der ihrem Übermut nicht wehrt
Und sie zu strafen nicht begehrt,
Dieweil er meint, sie sei'n zu jung,
Es hafte nicht Erinnerung
In ihrem Ohr, nicht Straf' noch Lehre. –
 O großer Tor, merk' auf und höre:
Der Jugend ist nichts zu geringe,
Sie merket wohl auf alle Dinge.
Der neue Topf hält vom Gericht
Geschmack und Duft und lässt ihn nicht.
Ein junger Zweig sich dreht und schmiegt,
Doch wenn man einen alten biegt,
So knackt und bricht er bald entzwei. –
 Gerechte Straf' bringt kein Geschrei,
Der Rute Zucht vertreibt ohn Schmerzen
Die Narrheit aus des Kindes Herzen.
Ohn Strafe selten man belehrt,
Das Übel wächst, dem man nicht wehrt.

Eli war brav und lebte rein,
Doch straft' er nicht die Kinder sein,
Drum straft' ihn Gott, dass er mit Klage
Samt ihnen starb an einem Tage.
Weil man der Kinder Zucht nicht will,
Drum trifft man Catilinen¹ viel.
Es stände besser um manches Kind,
Gäb man ihm Lehrer wohlgesinnt,
Wie Phönix, den einst aufgesucht
Peleus zu des Achilles Zucht.
Philipp durchsuchte Griechenland,
Bis er dem Sohn den Meister fand:
Zum größten König² in der Welt
Ward Aristoteles gesellt,
Der hörte Plato manches Jahr,
Dem Sokrates einst Lehrer war.
Jedoch die Väter *unsrer* Zeit,
Die gehen blind vor Geiz so weit
Und nehmen solchen Lehrer schon,
Der ihnen zum Narren macht den Sohn
Und schickt ihn wieder heim nach Haus
Halb närrischer als er kam daraus.
Drum ist zu wundern nichts daran,
Wenn närrische Kinder ein Narr gewann.
Der alte Krates sprach, wenn ihm
Es zuständ, wollt mit lauter Stimm'
Er schreien: »Narren unbedacht!
Um Gut zu sammeln habt Ihr Acht
Und achtet nicht auf Euer Kind,
Für das Ihr doch auf Reichtum sinnt.
Aber Euch wird zuletzt der Lohn,
Wenn in den Rat soll gehn Euer Sohn
Und trachten Zucht und Ehre nach,
Dann ist zu *solchem* Ding' ihm jach,

Das man von Jugend ihn gelehrt;
Dann wird des Vaters Leid gemehrt,
Der sich verzehrt, weil er ohn Nutzen
Erzogen einen Winterbutzen³.«
Die einen gehn zu der Buben Rott'
Und lästern dort und schmähen Gott;
Die andern hängen an sich Säcke⁴,
Die dritten verspielen Ross' und Röcke;
Die vierten prassen Tag und Nacht.
Das wird aus solchen Kindern gemacht,
Die man nicht in der Jugend zieht
Und mit einem Meister wohl versieht.
Denn Anfang, Mittel, Schluss der Ehre
Entspringt allein aus guter Lehre.
Ein löblich Ding ist edler Sinn,
Doch ist er fremd, nicht *dein* Gewinn:
Er kommt von deinem Elternpaar;
Ein köstlich Ding ist Reichtum gar,
Aber er ist des Glücks Zufall,
Das auf und ab tanzt wie ein Ball;
Der Ruhm der Welt sich schön anlässt:
Doch schwankt er und ist voll Gebrest;
Ein schöner Leib steht hoch in Acht
Und währt etwa bis über Nacht;
So ist Gesundheit uns sehr lieb
Und stiehlt sich weg doch wie ein Dieb;
Der Stärke Größe, die man schätzt,
Schwindet vor Krankheit und Alter zuletzt:
Drum ist unsterblich nichts so sehr
Und unvergänglich als gute Lehr.
Einst fragte Gorgias⁵, ob wohl Heil
Ward Persiens großem Herrn zuteil?
Drauf Sokrates: »Ich weiß noch nicht,
Ob er gelernt der Tugend Pflicht!«

Als spräch er, was Gewalt und Gold
Ohne Tugendlehre nützen sollt?

- 1 Catilina stiftete 53 v. Chr. eine auf den Umsturz des römischen Staates berechnete Verschwörung an, in deren Folge er selbst das Leben verlor.
- 2 Alexander der Große.
- 3 Eine Scheuche.
- 4 Schleppsäcke, liederliche Personen.
- 5 Ein griech. Sophist.

VII

Wer zwischen Stein und Stein sich legt
Und viel Leut' auf der Zunge trägt,
Den Trübsal bald und Schaden schlägt.

Von Zwietrachtstiftern

Gar mancher hat viel Freude dran,
Dass er verwirren jedermann
Und bürsten kann dies Haar auf das,
Daraus dann Feindschaft kommt und Hass.
Mit Afterred' und Lügen groß
Gibt er gar manchem einen Stoß,
Den der erst lang nachher empfindet,
So dass aus Freundschaft Hass sich zündet;
Und dass er's wohl besiegeln möge,
Lugt er, wie viel er noch zulege,
Und will es nur beichtweise¹ sagen,
Um nicht Verweis davonzutragen;
Ja, unter der Rose² – beteuert er –
Es dir ans Herz geleet wär,
Und meint, damit gefall er wohl.
Die Welt ist *solcher* Zwietracht voll,
Dass man einen auf der Zunge tragen
Kann weiter als im Hängewagen.³
Wie Korah tat und Absalon,
Die wünschten Anhang sich und Kron'
Und holten sich nur Schimpf und Schande.
Ein Alchymus⁴ in jedem Lande
Die Freund' entzweit, mit Lüg' umringt
Und die Finger zwischen die Angeln bringt;

Die werden oft geklemmt davon,
Wie dem, der wollt empfahen Lohn,
Dieweil er Saul erschlagen hätt,
Und die, so schlugen Isboseth.
Wie zwischen zwei Mühlsteinen liegt,
Wer stets an Zwietracht sich vergnügt.
Man sieht ihm an Gebärden an,
Welch' Wort' es sind und Welch' ein Mann:
Man berg' den Narren hinter der Tür,
Er steckt die Ohren doch herfür.

1 Insgeheim.

2 *Sub rosa*. Man pflegte im Altertum bei Gastmählern eine Rose als Zeichen der Verschwiegenheit über den Gästen aufzuhängen.

3 In der Kutsche, welche in Federn hängt.

4 1 Makk 7,5.

VIII

Wer nicht kann sprechen Ja und Nein
Und pflegen Rat um Groß und Klein,
Der trag' den Schaden ganz allein.

Gutem Rat nicht folgen

Der ist ein Narr, der weis will sein
Und hält nicht Glimpf noch Maße ein,
Und wenn er Weisheit pflegen will,
So ist ein Gauch sein Federspiel.
Viel sind mit *Worten* weis und klug
Und ziehen doch den Narrenpflug.
Das macht, weil sie zu jeder Zeit
Für klug sich halten und gescheit.
Und achten nicht auf fremden Rat,
Bis ihnen sich das Unglück naht.
Tobias stets den Sohn belehrt,
Dass er an weisen Rat sich kehrt;
Man riet der Hausfrau Lots wohl gut,
Doch voll Verachtung war ihr Mut,
Drum ward von Gott sie heimgesucht
Und ward zum Zeichen auf der Flucht.
Rehabeam nicht folgen wollte
Den alten Weisen, wie er sollte;
Den Narren folgt' er, da verlor
Er Stämme zehn und blieb ein Tor.
Hätt Nebukadnezar auf Daniel gehört,
Er wäre nicht in ein Tier verkehrt;
Und Makkabäus, der stärkste Mann,
Der großer Tugend soviel gewann,

Hätt Jorams Rat¹ er zu Herzen genommen,
Er wäre nicht ums Leben gekommen.
Wer allzeit folgt seinem eignen Haupt
Und gutem Rat nicht folgt und glaubt,
Der lasset Glück und Heil beiseit'
Und will verderben vor der Zeit!
Drum Freundes Rat nimm recht in Acht,
Wo Räte viel – dort Glück und Macht.
Ahitophel sogar getötet sich hat,
Weil Saul² nicht folgte seinem Rat.

1 Gemeint kann nur sein 1 Makk 9,9, wo aber kein Joram erwähnt ist.

2 Es muss heißen Absalom.

IX

Wer böß an Sitte und Gebärde
Und guckt, wo er zum Narren werde,
Der schleift die Kappe an der Erde.

Von bösen Sitten

Ziel gehn in Schauben¹ stolz daher
Und werfen den Kopf bald hin, bald her,
Dann hin zu Tal, dann auf zu Berg,
Drauf hinter sich und überzwerch,²
Bald gehn sie rasch, dann sehr gemach;
Das ist ein Zeichen und Ursach',
Dass leichtsinnig sie von Gemüte,
Wovor man sich gar billig hüte.
Wer klug nach guter Sitte späht,
Dem auch sein Wesen wohl ansteht,
Und was derselbe beginnt und tut,
Das dünket jeden Weisen gut.
Die echte Weisheit zeigt erst Scham,
Ist züchtig, still und friedesam,
Es ist bei ihr dem Guten wohl,
Drum füllt sie Gott der Gnaden voll.
Viel besser hat man gute Gebärde,
Denn allen Reichtum auf der Erde,
Weil aus den Sitten man bald entnimmt,
Wie einer im Herzen ist gestimmt.
Gar mancher nur wenig Sitte beweist,
Das macht, er hat sich nicht ihrer befließt,
Und ist erzogen nicht dazu,
Drum hat er Sitten wie eine Kuh.

Die beste Zierde, der höchste Nam'
Sind gute Sitten, Zucht und Scham.
Noah wohl guter Sitten pflag,
Doch schlug ihm Ham, sein Sohn, nicht nach.
Wer einen weisen Sohn gebärt,
Dem man Vernunft, Sitt', Weisheit lehrt,
Der danke Gott doch früh und spat,
Der ihn mit Gnad' versehen hat.
In des Vaters Nase biss Albin,³
Weil der ihn nicht ließ gut erziehn.

1 Lange, vorn offene Mäntel.

2 In die Quere.

3 Nach einer alten Erzählung biss ein Sohn, als er unter dem Galgen stand, dem Vater, der ihn schlecht erzogen, die Nase ab.

X

Wer Gewalt und Unrecht einem Mann
Antut, der Leid ihm nie getan,
Da stoßen sich zehn andre dran.

Von wahrer Freundschaft

Der ist ein Narr mit Torenmut,
Der einem Menschen Unrecht tut,
Weil er dadurch gar manchem dräut,
Der sich dann seines Unglücks freut.
Wer einem Freund ein Leid antut,
Der seine Hoffnung, Treu' und Mut
Allein gesetzt hat auf ihn,
Der ist ein Narr und ohne Sinn. –

Es gibt nicht mehr ein Freundespaar,
Wie Jonathan und David war,
Patroklus und Achill dabei,
Orest und Pylades, die zwei,
Wie Demades¹ und Pythias
Oder der Schildknecht Saulis was,²
Und Scipio, Lätius, die beiden. –

Wo Geld gebriecht, muss Freundschaft scheiden;
Die Nächstenliebe so weit nicht geht,
Wie im Gesetz geschrieben steht:
Der Eigennutz vertreibt das Recht,
Die Freundschaft, Lieb', Sippschaft, Geschlecht;
Es lebt jetzt keiner Mosi gleich,
An Nächstenlieb' wie dieser reich,
Oder wie Nehemias im Land
Und der fromme Tobias waren bekannt. –

